

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 74 (2003)
Heft: 10

Artikel: Mangelnde Kooperation zwischen Eltern und Heim liegt nicht nur an uneinsichtigen Eltern : "Viele Eltern sind es sich gewöhnt, dass man nicht auf sie hört"
Autor: Rizzi, Elisabeth / Hess, Thomas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-804793>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mangelnde Kooperation zwischen Eltern und Heim liegt nicht nur an uneinsichtigen Eltern

«Viele Eltern sind es sich gewöhnt, dass man nicht auf sie hört»

Wenn kein Konsens zwischen Eltern und Heimpersonal zustande kommt, könne es sein, dass sich die Eltern zu wenig ernst genommen fühlen, sagt der Zürcher Psychiater und Paartherapeut Thomas Hess.

■ Fachzeitschrift CURAVIVA: Herr Hess, bei rund 10 Prozent aller Heimplatzierungen kommt es zum Krieg zwischen Eltern und Betreuenden. Welche Folgen hat das für die Entwicklung der Kinder? Thomas Hess: Ein Teil der Kinder und Jugendlichen vertragen ein derartiges Spannungsfeld gut. Sie können zwischen den Welten unterscheiden und sich nach den jeweils geltenden Normen richten. Andere leiden darunter. Das äussert sich darin, dass sie mit verschiedenen Mitteln auf sich aufmerksam machen, beispielsweise mit Rückzug, Aggression oder Leistungsstörungen in der Schule. Solche Kinder wollen die Erwachsenen dazu bringen, zusammensitzend und die Zusammenarbeit zu verbessern.

■ FZC: Was heisst es langfristig, wenn ein Konflikt zwischen Heim und Eltern nicht gelöst wird?

Hess: Es gibt keine spezifische Störung, die sich aus einer solchen Situation heraus entwickelt. Ein Kind wiederholt das Verhalten, mit dem es bisher zum Erfolg gekommen ist, um beachtet zu werden. Oft wendet es viel Energie auf, um auf seine Situation aufmerksam zu machen. Typisches Beispiel sind die Kinder oder Jugendlichen, die aus dem

Heim weglaufen und sich zu den Eltern flüchten: Sie wollen möglicherweise demonstrieren, dass nicht genügend geklärt wurde, wo ihr Zuhause ist, wer nun das erzieherische Sagen hat. Die in solche «Übungen» investierte Energie fehlt dann für die Schaffung einer angemessenen Rolle in der Gruppe im Heim oder für das Erreichen von Lernzielen in der Schule.

■ FZC: Was sind die Hauptgründe für eine mangelnde Kooperation zwischen Elternhaus und Heim?

Hess: Nun, grundsätzlich sind immer zwei Parteien an einem Konflikt beteiligt – denn auch wenn kein Kontakt besteht, liegt ein Konflikt unter dem Teppich. Aber hier geht es um ausgebildeten Sozialpädagogen. Die Profis sind auf der einen Seite, und Eltern, die Kunden sind auf der anderen Seite. Die Profis haben sich den Kunden anzupassen. Nicht umgekehrt. Manchmal stelle ich eine gewisse Überheblichkeit bei den Betreuenden fest – eine Haltung von «Wir wissen, wie man erzieht» – die bei den Eltern ein Gefühl von Unterlegenheit erzeugt. Besser funktioniert die Zusammenarbeit, wenn die Profis fragen: «Welche Aspekte des Kindes/Jugendlichen kennen wir noch nicht? Was können wir von Ihnen als Eltern lernen?»

■ FZC: Gibt es bestimmte Verhaltensmuster, welche die Zusammenarbeit behindern?

Hess: Ja. Antworten des Personals auf der falschen Ebene: Häufig rufen Eltern in ihrer Ohnmacht im Heim an und reklamieren über schmutzige Strümpfe oder fehlende Unterhosen. Dies sind verzweifelte Versuche, mehr Einfluss auf die Entwicklung des Kindes zu haben, Kontakt mit dem

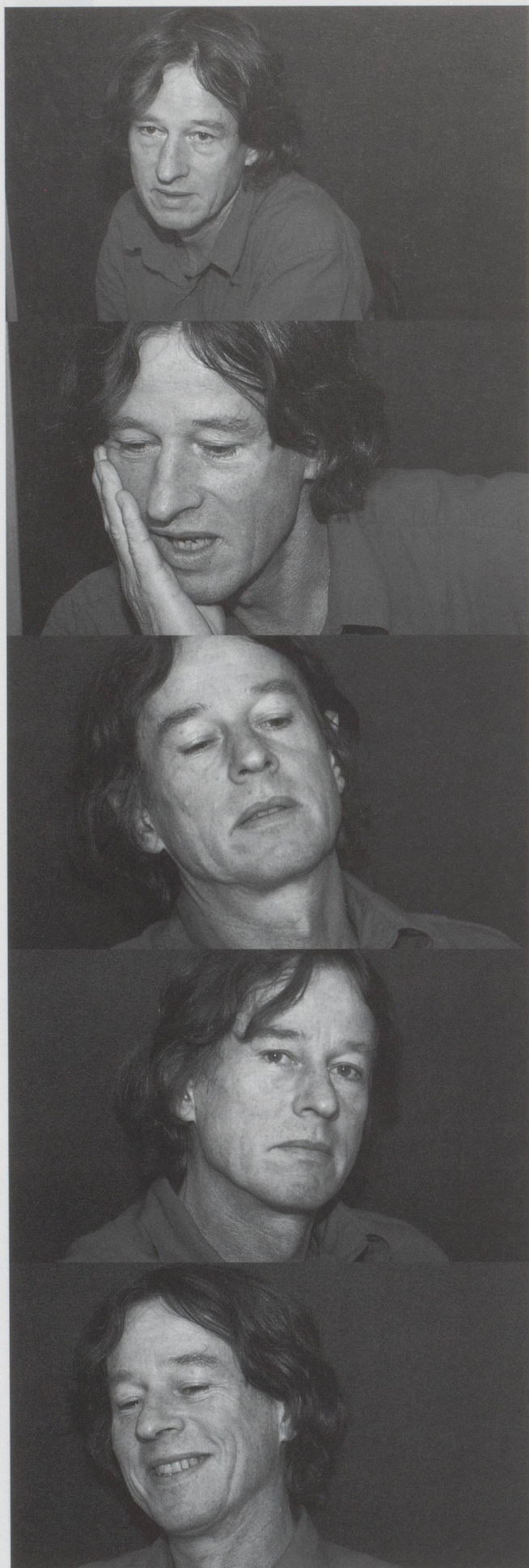
Personal zu finden. Wenn das Personal die Antwort auf der Sachebene gibt, kommt kein Gespräch über die Zusammenarbeit zustande. Dabei

«Häufig rufen Eltern in ihrer Ohnmacht im Heim an und reklamieren über schmutzige Strümpfe.»

wäre es sehr wichtig, dass das Heimpersonal in solchen Situationen die Beziehungsebene anspricht. Denn viele Eltern können dies nicht. Sie wagen es nicht, ihren Wunsch ernst genommen zu werden direkt zu formulieren. Sie sind es sich gewohnt, dass man nicht auf sie hört, denn ihre Geschichte als «versagende Eltern» – also Eltern, die Fachleute direkt und indirekt ihr Versagen um die Ohren schlugen – reicht meist lange zurück.

■ FZC: Welche Rolle spielt der Erstkontakt mit den Eltern?

Hess: Der Erstkontakt ist zentral. Hier sollte die Auftragsklärung erfolgen, bei der die Eltern eine wichtige Rolle spielen. Das Ziel einer Erziehungsmassnahme und der Weg dahin sind festzulegen. Oft beobachte ich, wie



Dr. Thomas Hess praktiziert als Kinder- und Jugendpsychiater, Paartherapeut und Supervisor in Männedorf ZH. Zwischen 1993 und 1999 war er Leiter des Institutes für Ehe und Familie (IEF – heute: Institut für systemische Entwicklung und Fortbildung) in Zürich.

einweisende Behörde und Heimpersonal erleichtert sind, wenn eine Platzierung zustande kommt. Die Wünsche und Hoffnungen der Eltern werden übergangen. Man sagt ihnen beispielsweise, die Erziehungsmassnahme sei für ein Jahr geplant. Dabei sind tatsächlich drei vorgesehen. Eltern und auch das Kind sollten offen informiert werden, sonst ist schlechte Kooperation vorprogrammiert.

■ FZC: *Was kann man tun, wenn trotz guten Willens keine befriedigende Zusammenarbeit zustande kommt?*

Hess: Meistens ist ein Versorger vorhanden, sei es die Jugendanwaltschaft, ein Vormund oder ein Beistand. Dessen Job ist nicht erledigt, wenn das Kind platziert wurde. Wenn es im Heim zu Schwierigkeiten kommt, muss er darauf pochen, dass das Problem professionell angegangen wird. Wenn er spürt, dass ein Kind oder Jugendlicher, eine Jugendliche den Preis für schlechte Zusammenarbeit der Erwachsenen bezahlt, muss er dafür sorgen, dass eine Klärung stattfindet oder die Erziehungsmassnahme abgebrochen wird. Der Versorger ist die einzige Person, die gegenüber der Heimleitung Macht hat, denn über sie fliesst das Geld zur Institution.

■ FZC: *Eines der grossen Probleme bei der Elternarbeit ist die Multikultur. Wie weit kann und soll sich ein Heim auf fremde Kulturen einlassen?*

Hess: Ein bikulturell aufwachsendes Kind ist eine grosse Herausforderung für alle Pädagogen. Obwohl es auch eine Schweizer Identität entwickelt, lässt sich der religiöse und kulturelle Hintergrund des Herkunftslandes nicht einfach abschneiden. Es ist wichtig, den kulturell-religiösen Wurzeln genügend Raum zu geben.

■ FZC: *Wie kann ein Heim Kulturklüfte überbrücken?*

Hess: In einem Heim ist es noch schwieriger als im privaten Rahmen,

die Bikulturalität zu pflegen, weil oft mehrere Ethnien zusammen kommen und die zeitlichen Ressourcen ja auch beschränkt sind. Wenn beispielsweise Eltern für festliche Anlässe Spezialitäten aus ihrem Heimatland kochen, spüren sie, dass sie ernst genommen werden. Und ihre Kinder sind stolz auf sie. In besonders schwierigen Situationen mag es hilfreich sein, interkulturelle Vermittler beizuziehen. Wichtig ist in jedem Fall, dass ein Heim ein Gespür für kulturelle Fragen entwickelt.

■ FZC: Was geschieht, wenn die Erziehungsvorstellungen zu weit auseinander gehen?

Hess: Bei der Auftragsklärung zwischen Institution, Eltern und Versorger sollten die Grenzen von Verantwortlichkeit geklärt werden. Wenn muslimische Eltern es nicht akzeptieren können, dass ihr Sohn im Heim am Kochherd steht oder die Tochter schwimmen geht, müssen die Lösungen gemeinsam ausdiskutiert werden. Häufig ist der Entscheidungsfindungsprozess vor einer Platzierung langwierig. Aber der Weg dahin bedeutet Klärungsarbeit und Entwicklungsprozess für Eltern und Kind. Bei bikulturellen Kindern müssen die Eltern auch Stellung beziehen, wie lange sie in der Schweiz bleiben wollen, wo ihr Kind später leben sollte. Je nachdem müssen die sprachlichen, kulturellen und religiösen Wurzeln mehr oder weniger Raum bekommen.

■ FZC: Können Erziehungsmassnahmen überhaupt fruchten, wenn ein Kind dauernd im Loyalitätskonflikt zwischen Heim und Elternhaus steht?

Hess: Ein Loyalitätskonflikt entsteht nur dann, wenn das Kind weiss oder spürt, dass es nicht gleichzeitig die Erzieherin und die Mutter lieben darf. Es muss dauernd lavieren und kann nicht offen zu seinen Gefühlen stehen. Das ist ungesund.

■ FZC: Wie können Erziehungsmassnahmen greifen, wenn die Eltern diese als falsch oder unnötig erachten?

Hess: Das mit dieser Frage unterstellte pädagogische Prinzip, das vom Kind als einem Klumpen formbaren Lehm auszugehen, ist meines Erachtens unangebracht. Psychische Entwicklung finden in einem dauernden Austauschprozess mit anderen Jugendlichen, mit Sozialpädagogen, Lehrerinnen, Eltern und Geschwistern statt. Den richtigen Weg von aussen zu bestimmen ist weder angebracht noch möglich. Wir Fachleute können nur Dialog- und Reaktionspartner sein. Oder klare Grenzen setzen.

■ FZC: Wie sehen Sie die ideale Elternarbeit im Heim?

Hess: In vielen Fällen genügt Elternarbeit bestehend in regelmässigen Gesprächen, gemeinsamen Festen und Anlässen in der Institution. Ein Heim soll den Eltern zeigen, dass sie wichtig und wertgeschätzt sind. Meine Traumvorstellung ist folgende: Die Fachperson, die in der ambulanten Arbeit mit einem Kind oder einer Familie an Grenzen stösst, die an Fremdbetreuung denken lassen, sollte zuerst die eigene Arbeit hinterfragen. Dann lässt sie der Familie vorerst einmal genügend Zeit, um sich an den Gedanken einer Fremdplatzierung zu gewöhnen. Sodann

sollten Eltern und Kind möglichst ohne Versorger verschiedene Institutionen und deren Umgebung beschnuppern können, denn meist herrschen Vorurteile, die abgebaut werden müssen. Dann kann der Entscheid für die Massnahme gefällt werden. Während des Heimaufenthaltes werden die Eltern weiterhin durch eine familientherapeutisch geschulte Fachperson begleitet. Wichtig ist dabei ein guter Kontakt zwischen Heimpersonal und Therapeut.

■ FZC: Sind die Behörden, Therapeuten und Heime für diese Zusammenarbeit bereit?

Hess: Die Jugendsekretariate im Kanton Zürich sind weitgehend gewappnet. Auch viele Vormundschaftsbehörden verfügen über gut ausgebildetes Personal. Und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Heime werden auch zunehmend professionalisiert im interdisziplinären Umgang mit anderen Institutionen und haben Konzepte von kooperativen Formen von Elternarbeit.

Interview und Fotos: Elisabeth Rizzi

Neu von Thomas Hess erschienen:

«Lehrbuch für die systemische Arbeit mit Paaren, ein integrativer Ansatz»,
Carl-Auer-Systeme Verlag, Heidelberg. ■

Lifts with care



Liko

Liko-Care AG

Bannstrasse 1, CH-4124 Schönenbuch, Telefon 061 482 22 22
Fax 061 482 19 23, eMail: info@liko.ch, Internet: www.liko.ch

Mobile Patientenlifter • Badelifter • Aufstehlifter • Deckenliftsysteme